

sten Forschungsergebnisse hier nicht nur in allgemein verständlicher Sprache, sondern zeigen auch auf, wie sich die einzelnen Bauperioden des römischen Weißenburg zeitlich einordnen lassen. Ebenso zu begrüßen sind die Hinweise auf die weiteren Sehenswürdigkeiten in der "Regio Birciana" (einem vom jetzigen Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer geprägten Ausdruck, welcher das ehemalige Gebiet der "Civitas Birciana" = Verwaltungsbereich des römischen Weißenburg bezeichnet).

Werner SOMPLATZKI hat es verstanden, die auf konfessionellen Verschiedenheiten beruhenden, unterschiedlichen Stilelemente der altmühlfränkischen Kirchenlandschaft zu verdeutlichen. Neben den kunstgeschichtlichen Erläuterungen ist unter "Besonderheiten und Ereignisse" Wissenswertes einschl. der Öffnungszeiten aufgeführt. Die im Vorwort zugestandene Beschränkung auf eine Auswahl von Kirchen sollte bei einer Auswahl aufgegeben werden, zumal es außer dem Buch über das evgl.-luth. Dekanat Weißenburg (1980) kein umfassendes Nachschlagewerk gibt.

Lothar SCHNABEL und Walter E. KELLER haben in ihrem "Kanal"-Buch den im 19. Jh. errichteten Ludwig-Donau-Main-Kanal sowie den vornehmlich in der 2. Hälfte dieses Jh. vollendeten Rhein-Main-Donau-Kanal beschrieben, welcher auf der Strecke Bamberg-Nürnberg seinen Vorgänger weitgehend beseitigt hat. Die noch verbliebene Idylle zwischen Nürnberg und Neumarkt und von dort nach Süden läßt sich anhand des Büchleins erwandern/erfahren. Die für größere Radtouren gut geeigneten Wege am Rhein-Main-Donau-Kanal und die umliegende Landschaft werden mit Hilfe dieses verlässlichen Führers gut erschlossen.

Für "Die Welt in Stein" im Solnhofener Museum konnte kein Berufener den Text schreiben als Friedrich MÜLLER, der Begründer der nach ihm benannten Sammlung, unterstützt von Christel KELLER. Bewundernd läßt sich feststellen, wie sich ein Autodidakt profunde wissenschaftliche Kenntnisse angeeignet hat und diese gut nachvollziehbar weitergibt.

Altmühlfranken stellt einen Ausschnitt aus der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft dar, der durch die Besonderheiten des Rieskraters und die damit zusammenhängenden Veränderungen der heutigen Flußlandschaften von Main, Altmühl und Donau gekennzeichnet ist. Anhand von (teils farbigen) Skizzen gibt Walter KÖNIG einen verständlichen Überblick über die hier anstehende Erdgeschichte und unterbreitet zahl-

reiche, gut nachvollziehbare Vorschläge für Exkursionen, Besuche von Aufschlüssen und von Museen. Bei einer Neuauflage wäre die Beigabe einer farbigen geologischen Karte wünschenswert.

Mit der Herausgabe einer Auswahl von Erzählungen des Heimatschriftstellers Karl STÖBER wird nicht nur der Zugang zu seinem Werk leichter erschlossen, sondern auch Gelegenheit gegeben, Altmühlfranken aus der Sicht der ersten Hälfte des 19. Jh. zu erleben, eine wahrhaft reizvolle und beglückende Lektüre.

Bereits aus dem Magdalénien (15.000 bis 10.000 v. Chr.) lassen sich an der Altmühl zwischen Leigenfeld (Treuchtlingen) und Ehlheim (südöstlich von Gunzenhausen) Jäger und Sammler nachweisen. Anhand von acht Fundplätzen hat Werner SOMPLATZKI mit umfangreichen Bildern und Skizzen sowie einem gut nachvollziehbaren Text Ausschnitte aus der Geschichte bis zur Römerzeit wiedergegeben. Er vermittelt nicht nur Kenntnisse über die Arbeitsweise der Vor- und Frühgeschichte, sondern hilft auch, das Geschichtsbild über diesen Raum zu vervollständigen.

Der fortschreitende Ausbau des "Fränkischen Seenlandes" und die zunehmende "Annahme" dieser künstlichen Landschaft verlangen geradezu nach einer Monographie über Geschichte und Kultur dieses Raumes. Neben dem schwungvollen Text von Johann SCHRENK gefällt die abwechslungsreiche Bildgestaltung, wobei die Luftaufnahmen von Josef MANG besonderes Lob verdienen. Gelungen ist die Zusammenstellung der Orte von A bis Z mit Hinweisen auf die in der Denkmalliste erwähnten Objekte. Schade, daß auf Seite 10 ein kleiner Fehler unterlaufen ist: Durch das Gebiet des Fränkischen Seenlandes bahnen sich die Flußläufe der Altmühl und der Fränkischen Rezat (nicht Rednitz!) ihren Weg.

gwz

**Christa Schmitt: Über geschlossenen Augen.**  
Gedichte 1970–1990. Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim 1992, 112 Seiten, DM 16,80.

Mit dem Band "Über geschlossenen Augen" legt Christa Schmitt ihre gesammelten Gedichte vor; einige davon waren bereits in Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften erschienen. Mit diesem neuen Gedichtband zeigt sich die große dichterische Kraft der Autorin.

Der Titel "Über geschlossenen Augen" ist einem Gedicht dieses Bandes entnommen, das mit einer

eindrucksvollen Alliteration einsetzt und dessen Gehalt und Aussage für den Grundcharakter ihres Schreibens aufschlußreich ist: "Leicht / liegt der Schlaf / unter den Lidern. / Bilder wölben sich / über geschlossenen Augen." Lyrische Dichtung hat etwas mit Traumbildern zu tun. Die Gedichte Christa Schmitts überraschen immer wieder durch eindrucksvolle Sprachbilder und Metaphern; die Autorin beherrscht die "Wagschale der Sprache", wie es im Gedicht "Worte" heißt. Alles ist in sprachlicher Balance; die Gedichte sind durchweg auf einer hohen Sprachebene angesiedelt, alte vergessene Wörter werden neu belebt, Neologismen gebildet, den Nuancen und Nuancierungen der Sprache wird nachgegangen, das Spiel mit der Sprache und mit dem Wort wird vorgeführt. Kontraste/Gegensätze bilden Spannungsbögen, tauchen immer wieder auf, ebenso wie Redewendungen, die zu Metaphern geschmiedet werden. Neben dem Kontrastieren von Gegensätzen läßt sich auch eine Neigung zum Zyklischen feststellen. Der Gedichtband "über geschlossenen Augen" ist selbst zyklisch gebaut und enthält neben den Zyklen "Der Fluß" und "Nur du" noch die ebenfalls zyklisch gestalteten Gedichtreihen "Franken", "Fränkische Landschaft" und "Winter". Die Neigung zum Zyklischen bedeutet hier: eine Stimmung, ein Motiv, ein Thema einkreisen, immer wieder variieren, so daß eine neue Seite, ein neuer Aspekt des Beschriebenen sichtbar wird. Dabei ergibt sich oft eine gewissermaßen kreisförmige Bewegung ("Zyklus" kommt aus dem Griechischen und bedeutet "Kreis"), die den Leser nach einer kreisförmigen Strecke der Erfahrung gleichsam bereichert an den Ausgangspunkt zurückbringt. Auch einzelne Gedichte haben diese Kreis-Struktur, indem die Anfangszeilen eines Gedichtes am Schluß wiederkehren und sich dabei gewandelt haben vom Speziellen zum Allgemeinen, vom Einfachen zum Bedeutenden.

Der Gedichtband beginnt mit Gedichten zu fränkischen Städten und Landschaften. Christa Schmitt ist mit Franken verbunden; sie fand hier nach der Vertreibung aus dem Sudetenland eine neue Heimat und lebte in Bamberg und Würzburg, bevor sie in Erlangen ansässig wurde. In diesen Gedichten fängt sie das Typische und Charakteristische einer Landschaft/einer Stadt mit einigen markanten Wort-Strichen und Bildern ein, abbeviaturhaft hingzeichnet, unverkennbar. Zum nachfolgenden Zyklus der "Flußgedichte" gibt es eine 1989 erschienene Serigraphiemappe (Kalligraphie Ernst Vollmer, Aschaffenburg; Malerei Dorothee Brown, Großostheim).

Der Abschnitt "Sprechen und Schweigen" befaßt sich mit dem Vorgang des Schreibens, mit der Wort-Arbeit und ihren Schwierigkeiten; das Schweigen wird dabei nicht unbedingt als Verstümmen, sondern als Ort der größten Konzentration gesehen. In den Kapiteln "Anklänge" und "Nur du" finden sich sehr verhaltene Texte, die sich mit den Spannungen zwischen Du und Ich beschäftigen, im weitesten Sinne sind es Liebesgedichte, die allerdings nie ins Gefühlig-Gefällige abgleiten. Der Gedichtband enthält auch eine kleine Auswahl aus den Katzensgedichten der Autorin, die auch ein recht fundiertes Sachbuch "Die Katze in Sprichwort und Redensart" geschrieben hat. Im abschließenden Teil "Blühender Jahreslauf" wird der Leser durch das Jahr geführt: vom "Vorfrühling" bis zu "Winter" und "Weihnacht" führt der Weg. Das Atmosphärische der Jahreszeiten wird vor allem durch die Benennung ihrer typischen Pflanzen und durch Farben dargestellt. So stehen z. B. die blaue Lupine für den frühen, die Sonnenblume und die Goldrute für den späten Sommer; der Herbst beginnt mit dem "Sternbild Salbei", unter dem der Mohn "die Legende des Sommers" mit "reifen, roten Worten" erzählt. Pflanzennamen werden manchmal "beim Wort" genommen (die Wegwarte wird geschildert als "grau im Staub / verzauberte Warterin / geübt in Geduld") oder als Chiffren gesetzt (die Blütensicheln der Lupine werden bezeichnet als "Lippen, geübt im Verschweigen").

Die Illustrationen von Peter Eichner-Dixon, dem Leiter der Jugendkunstschule Erlangen, haben eine enge Verbindung zum Text, sind hier doch – meist in der Handschrift der Autorin – Gedichtfragmente zitiert. Diese Illustrationen wurden alle – ebenso wie das Titelbild, das den Titel wörtlich nimmt – mit dem Kopierer hergestellt. Die Textfragmente sind immer wieder kombiniert mit Händen, oft im Gegensinn angeordnet, oder mit Gesichtern, manchmal von Federn überlagert, diesen Chiffren der Leichtigkeit des Seins, des Fliegens, des Gedankenflugs. Herbstliche Blätter, Ahornsaamenflügel, ein skelettiertes Schädel, eine verwelkte Rose – das wirkt wie ein eindrucksvolles modernes Stillleben und erinnert an das französische "nature morte".

Zusammenfassend läßt sich feststellen: man merkt bei jedem hier veröffentlichten Gedicht, daß die Autorin mit der Sprache umzugehen weiß; hier ist eine lyrische Kraft von hohem Grad am Werk. Die Lektüre dieser Gedichte macht wieder einmal bewußt, daß das Gedicht die komprimierteste und dichteste Sprachkunstform ist.

Hans Pfreundner

Carl Heinz Möhle: **Flügelspitzen der Jahre**. Roman. Berlin: Frieling & Partner 1992, 128 Seiten, Broschur, DM 12,80.

Unter diesem hochpoetischen Titel unternimmt es Carl Heinz Möhle (geboren 1926 in Hamburg, Studium der Literaturwissenschaft und Geschichte, lange Zeit als Gymnasiallehrer tätig) den Versuch, die Zustände in Deutschland nach dem Ende der Weimarer Republik über die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten bis weit in den 2. Weltkrieg hinein aus der Sicht des "kleinen Mannes" zu beschreiben. Das Demonstrationsobjekt, die Familie Klaiber, soll hier offensichtlich für die Mehrheit und Mehrzahl des deutschen Volkes stehen – dennoch scheint (mir) dieses Objekt nicht unbedingt für diese Aufgabe geeignet zu sein: waren sie alle so stumpf und dumpf, so tief in kleinbürgerlich-spießigen Vorstellungen verhaftet, dennoch auf eine merkwürdige Weise gewitzt und gewieft fürs Überleben wie diese Familie? David Klaiber, das Familienoberhaupt, offensichtlich jüdischer Abstammung, meist arbeitslos oder mit wenig geliebten Gelegenheitsarbeiten beschäftigt, dann seine recht animalisch wirkende Lebensgefährtin Rola (aus "Carolina" gebildeter, eifrig verwendeter Kosenname) und die Kinder Ingo, Bernd, Leo, Harry und Birga hausen zunächst auf einem großen Trockenboden, zusammen mit Kakerlaken, Mäusen und Ratten sowie einer zur Vernichtung letzterer eigens angeschafften Katze, David Klaiber glaubt, den Ausweg aus dem materiellen Elend und der faszinierenden Gefahr im Kommunismus zu sehen, ist aber nicht bereit, sich zu diesem zu bekennen geschweige denn sich politisch einzusetzen. Nicht so der älteste Sohn Ingo, der wegen seiner politischen Vorstellungen im Gefängnis landet und auch dort an seinen Idealen festhält.

Familie Klaiber versteht es geschickt, dem im Zuge der Gleichschaltung des gesellschaftlichen Lebens allgemein praktizierten Denunziantentum (mit Ausnahme eines kläglich gescheiterten Versuchs von Rola, sich des nicht mehr unbedingt genehmen Lebensgefährten auf diese Weise zu entledigen) und der Spitzelei zu entgehen: sie paßt sich, wenn auch manchmal nur äußerlich, den Verhältnissen an: "Der Diktator muß man sich anschmiegen, oder man quält sich ihretwegen zu Tode, Widerstand ist Dummheit. Aber sie bekommt einem manchmal gut ...", formuliert David Klaiber. Bei seinem Schwiegervater Georg Renner hört sich das so an: "Wie soll man weiterleben in der Diktatur? Das ist die Frage. Man wird Hase und frißt Gras. Das ist der erste Fall. Oder man

geht vor die Tür und zerreißt einen von ihnen. Sie verteilen dich wie ein wildes Tier, aber du bist gestorben, daß du sagen kannst, ich habe gelebt. Das ist der zweite Fall. Aber wir alle wählen den dritten, wir hören und sehen, machen aber unsere Ohren und Augen zu und sehen kein Blut und hören kein Ächzen mehr ... und alles um uns herum schreit doch, aber wir haben warme Füße und trinken Bier." Dennoch bleibt Ratlosigkeit: Rola grübelt: "Wenn man weiß, was Charakter ist? Verändern? Oder bleiben was man ist? Man lebt sowieso nur einmal ...".

Wenn es auch durchaus verdientvoll ist, das Leben in diesem schwierigen Zeitraum aus der Sicht und dem Blickwinkel des "kleinen Mannes" bzw. der "kleinen Leute" darzustellen und dabei auch viel Zeitkolorit zu vermitteln, so hätte der Verfasser besser daran getan, folgendes zu unterlassen: Zunächst läßt er kein, aber auch kein Klischee aus dem Bereich der "kleinen Leute" aus – Familie Klaiber und ihre Verwandten werden (hochstilisiert und überzeichnet, wobei der Autor sich auch auf eine gewisse Schwarz-Weiß-Malerei nicht verzichtet; des weiteren ist es – auch um der angestrebten Vermittlung des Zeitkolorits – absolut nicht nötig, ausdauernd und gründlich auf das Vokabular einer äußerst deftigen Fäkalsprache zurückzugreifen. Welch ein eklatanter Gegensatz zu dem so feinsinnig und poetisch wirkenden Titel und den zitierten, nahezu theoretisierenden Betrachtungen! Es wirkt unglauwbüdig, wenn derbste und abstoßendste Fäkal-Vokabeln neben den bereits zitierten Stellen stehen und auch neben dem inneren Monolog Rolas, als sie ihre Jüngste im Arm hält, oder neben der Szene, als David zum Baden geht und sich dabei ebenfalls ein großer innerer Monolog entfaltet, in dem er seinem Nachdenkenden und Sinnieren freien Lauf läßt. Diese Elemente – hier primitivste Fäkalsprache und dort vergrübelte monologische Gedankengänge, in die sich Philosophisches mischt – gehören so nicht nebeneinander.

Das Ganze etwas kürzer, etwas gestraffter, nach dem alten Motto: weniger (an vermeintlicher sprachlicher "Stärke", an Überzeichnung und -typisierung) wäre mehr (an Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit) gewesen; die szenische Darstellungsart, der sich der Autor weitgehend bedient und die an sich recht gut geeignet ist, Abläufe und Handlungen plastisch und anschaulich zu machen, wäre hier eine sich anbietende Hilfe. Der leidet gelegentlich pädagogisch erhobene Zeigefinger ist überflüssig.

Christa Schmitt